

## Die SS-Karrieren von Dr. Wilhelm Berndt und Dr. Walter Döhrn. Ein Beitrag zu den unbekanntem KZ-Ärzten der Vorkriegszeit

### I. Einleitung

76

Der Historiker Michael Wildt kam zu dem Schluss, dass kaum eine NS-Tätergruppe eine ähnliche generationelle Homogenität und geschlossene akademische Ausbildung besessen haben dürfte wie das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes.<sup>1</sup> Jedoch besaß auch die Gruppe der SS-Mediziner in den Konzentrationslagern (KZ) in ihrer Gesamtheit mindestens einen Universitätsabschluss. Durch das Studium und die vielfach in den historischen Quellen überlieferte Absonderung von der übrigen »Lager-SS« scheint diese Gruppe ebenfalls sehr homogen strukturiert gewesen zu sein. Marc Buggeln setzte diese empirisch noch gar nicht belegte soziale Homogenität der KZ-Ärzte voraus, nutzte sie als Vergleichsmaßstab für die von ihm untersuchte Gruppe der KZ-Schulungsleiter und kam zu dem Ergebnis: »Die Abteilung VI war wie die Abteilung V (SS-Standortarzt) sozial relativ homogen besetzt und unterschied sich damit vom Rest der Kommandanturabteilungen sowie den Wachmannschaften.«<sup>2</sup>

Auch Günter Morsch greift dem Ergebnis einer umfassenden Studie vor, wenn er schreibt, unter den aktiven SS-Ärzten im KZ Sachsenhausen hätten sich keine »alten Kämpfer« mit mehrjähriger Lagererfahrung befunden.<sup>3</sup> Auf die Lagerärzte Dr. Wilhelm Berndt (1889–1945) und Dr. Walter Döhrn (1909–1983) mag diese Behauptung zutreffen, jedoch gab es im KZ Sachsenhausen mit Dr. Max Ostermaier (1907–1982) und Dr. Georg Körber (1908–1956) auch SS-Ärzte, die bereits über KZ-Erfahrungen verfügten. Dagegen war Dr. Ludwig Ehrsam (1910–1947) bereits 1931 in die NSDAP und die Allgemeine SS eingetreten, konnte zum Zeitpunkt seiner ersten Tätigkeit im KZ Sachsenhausen jedoch nur auf eine kurze Tätigkeit als SS-Lagerarzt zurückblicken. Ein pauschales Urteil über die SS-Ärzte ist somit nicht angebracht. Weder vor noch nach Kriegsbeginn gab es den »typischen« KZ-Arzt. Vielmehr deuten die im Folgenden vorgestellten Lebensläufe die schon vor 1939 festzustellende Hete-

- 1 Vgl. Michael Wildt, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*. Durchgesehene und aktualisierte Neuausgabe der Ausgabe von 2002, Hamburg 2003, S. 846.
- 2 Marc Buggeln, *Die weltanschauliche Schulung der KZ-Wachmannschaften in den letzten Kriegsmonaten*, in: Angelika Benz/Marija Vulesica (Hg.), *Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern*, Berlin 2011, S. 170–183, hier S. 173.
- 3 An anderer Stelle schreibt er dagegen, alle SS-Ärzte wären früh in NS-Organisationen eingetreten und hätten einschlägige Lagererfahrungen besessen. Vgl. Günter Morsch, *Gründung und Aufbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen*, in: ders. (Hg.), *Von der Sachsenburg nach Sachsenhausen. Bilder aus dem Fotoalbum eines KZ-Kommandanten*, Berlin 2007, S. 87–194, hier S. 175 und ders., *Sachsenhausen – ein neuer Lagertypus? Das Konzentrationslager bei der Reichshauptstadt in der Gründungsphase*, in: *ZfG* 56(2008), S. 805–822, hier S. 813.

rogenität dieses Täterkollektivs an.<sup>4</sup> Homogenität kann bei der Gesamtgruppe lediglich hinsichtlich der medizinischen Ausbildung konstatiert werden. Sie endete jedoch bereits mit dem Staatsexamen und der nachfolgenden individuellen Berufsauffassung und Orientierung.<sup>5</sup> Insgesamt gesehen ist noch zu wenig über die Größe und Zusammensetzung der Gruppe der frühen SS-Lagermediziner bekannt, als dass sich bereits jetzt umfassende und allgemein gültige Aussagen treffen ließen. Jedoch dürften die individuellen Generations-, Schichten- und Konfessionszugehörigkeiten, die ärztlichen Berufserfahrungen, die Beitrittsmotive zur bewaffneten SS, das Verhalten den Häftlingen gegenüber sowie die Karriereverläufe inner- und außerhalb der bewaffneten SS stark variiert haben. In dieser Hinsicht vermitteln die hier vorgestellten Biographien exemplarisch einen Einblick in die Bandbreite der unterschiedlichen Lebensentwürfe und -wege.

Die Gruppe der SS-Lagermediziner setzt sich aus den akademisch ausgebildeten Ärzten, Zahnärzten und Apothekern zusammen. Sie ist erst im Kontext der neueren Täterforschung in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses geraten. Übergreifende biographische Studien zur Gesamtgruppe der SS-Lagermediziner, wie sie für andere NS-Täterkollektive bereits vorliegen, fehlen bis heute gänzlich.<sup>6</sup> Nicht einmal die zahlenmäßige Größenordnung dieser Gruppe ist bis dato hinreichend geklärt.<sup>7</sup> Über die SS-Lagerärzte der Vorkriegszeit, wie auch der Zeit bis zum Juni 1941, liegen im Allgemeinen keine tieferen Erkenntnisse vor.<sup>8</sup> Hier ist der von Klaus Drobisch 1985 erstmals publizierte Aufsatz *Mediziner in frühen Konzentra-*

- 4 Vgl. Marco Pukrop, »... welcher als Freund meiner Familie angesprochen werden kann« – Bekanntschafts- und Freundschaftsverhältnisse unter SS-Lagermediziner, in: AG Rechtsextremismus/Antifaschismus beim Bundesvorstand der Partei Die Linke (Hg.), Rundbrief 2/11, Berlin 2011, S. 50–58, hier S. 51.
- 5 Zu nennen sind insbesondere die Gegensätze zwischen Stadt- und Landärzten, Privat- und Kasernenärzten, jungen und etablierten Ärzten, selbstständigen und angestellten Ärzten, forschenden und praktizierenden Ärzten sowie den Allgemeinmediziner und den spezialisierten Fachärzten.
- 6 Vgl. u. a. Karin Orth, Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien, Göttingen 2001; Wildt, Generation und als kurze Einführung in die neuere Täterforschung ders., Von Apparaten zu Akteuren. Zur Entwicklung der NS-Täterforschung, in: Benz/Vulesica (Hg.), Bewachung, S. 11–22.
- 7 Gemäß Dr. Karl Genzken (1885–1957), ehemaliger Führer der Sanitätsabteilung der SS-Totenkopfverbände (SS-TV), dienten vor Kriegsbeginn etwa 60 SS-Ärzte in den KZ, später dann etwa 160. Vgl. Johannes Tuchel, Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der »Inspektion der Konzentrationslager« 1934–1938, Boppard am Rhein 1991, S. 285.
- 8 Vgl. u. a. Katrin Stoll, Walter Sonntag – Ein SS-Arzt vor Gericht, in: ZfG 50(2002), S. 918–939; Christian Dirks, Die Verbrechen der Anderen. Auschwitz und der Auschwitz-Prozess der DDR. Das Verfahren gegen den KZ-Arzt Dr. Horst Fischer, Paderborn 2006; Gerhard Hoch, »Sie stören das schöne Bild der Erinnerung«. Dr. Johannes Nommensen – vom Missionarssohn zum KZ-Arzt in Dachau, Ravensbrück und Neuengamme, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 47(2006), S. 4–49; Marco Pukrop, Dr. med. Heinrich Rindfleisch. Eine Lagerarzt Karriere im KZ Majdanek, in: Wojciech Lenarczyk u. a. (Hg.), KZ-Verbrechen. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager und ihrer Erinnerung, Berlin 2007, S. 33–51; Lisa Rettl/Peter Pirker, »Ich war mit Freuden dabei.« Der KZ-Arzt Sigbert Ramsauer. Eine österreichische Geschichte, Wien 2010 und Barbara Huber, Der Regensburger SS-Zahnarzt Dr. Willy Frank, Würzburg 2009. Obwohl seine literarische Collage wissenschaftlichen Kriterien nicht genügen kann, stellt Dieter Schlesak erstmals einen SS-Lagerapotheker in den Mittelpunkt der Betrachtung: Dieter Schlesak, Capesius, der Auschwitzapotheker, Bonn 2006.

tionslagern 1933–1936 die noch immer aktuellste Studie.<sup>9</sup> Von der These ausgehend, dass die Gruppe der SS-Lagermediziner sehr heterogen strukturiert ist, werden in diesem Aufsatz erstmals die Biographien und die gegenläufigen SS-Karrieren von zwei KZ-Ärzten der Vorkriegszeit rekonstruiert. Beide werden in den vorhandenen Nachschlagewerken entweder gar nicht genannt oder es werden nur unzureichende Informationen über sie vermittelt. Beide verrichteten lager- und truppenärztlichen Dienst im KZ Sachsenhausen, jedoch mit einem unterschiedlichen sozialen Hintergrund, aus unterschiedlichen Motiven und in unterschiedlichen Lebensphasen. So stieg Wilhelm Berndt im Verlauf seiner langen SS-Karriere bis in den vierthöchsten Dienstgrad der Waffen-SS auf, war bei Kriegsende einer der ranghöchsten SS-Ärzte und zeitweilig zweikommandierender Offizier des SS-Sanitätswesens. Noch vor dem Überfall auf Polen hingegen nahm Walter Döhrn seinen freiwilligen Abschied aus den SS-Totenkopfverbänden (SS-TV). Er überlebte den Zweiten Weltkrieg als Truppenarzt in der Wehrmacht und konnte sich problemlos in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft integrieren.<sup>10</sup>

## II. Stellenbesetzungsphasen bei SS-Lagermedizinern

Karin Orth kann für die von ihr untersuchten Abteilungsleiter in den KZ-Kommandanturstäben vier Stellenbesetzungsphasen unterscheiden, die im Kontext der jeweiligen Funktion der Lager standen.<sup>11</sup> Abweichend von ihrem Ergebnis belegen die SS-Personalakten der SS-Sanitätsoffiziere grundverschiedene Merkmale der Stellenbesetzung.

Seit Ende des Jahres 1934, als die KZ-Wachverbände aus der Allgemeinen SS herausgelöst und fortan als SS-TV bezeichnet wurden, konnten sich Ärzte auf freie Stellen in dieser Einheit bewerben. Nach ihrer Aufnahme in die SS-TV verrichteten sie dann als aktive beziehungsweise hauptamtliche SS-Sanitätsoffiziere den truppen- und lagerärztlichen Dienst in den Konzentrationslagern.<sup>12</sup> Die Phase des freiwilligen Beitritts währte bis Herbst 1939, als die aktiven SS-Ärzte aus den Lagern in die Feldverbände der zukünftigen Waffen-SS wechselten, insbesondere in die SS-Division »Totenkopf«.

Die zweite Phase begann bereits mit der Sudetenkrise im Herbst 1938, kam jedoch erst mit Kriegsbeginn voll zum Tragen. Ältere Mediziner und jüngere ohne militärische Ausbildung

9 Vgl. Klaus Drobisch, *Mediziner in frühen Konzentrationslagern 1933–1936*, in: Achim Thom/Horst Spaar (Hg.), *Medizin im Faschismus. Symposium über das Schicksal der Medizin in der Zeit des Faschismus in Deutschland 1933–1945 (Protokoll)*, Berlin (Ost) 1985, S. 186–191 und ders., *Mediziner in frühen Konzentrationslagern 1933 bis 1936*, in: Christoph Kopke (Hg.), *Medizin und Verbrechen*, Ulm 2001, S. 221–227.

10 Während Döhrn bei French MacLean fehlt, führt er zwar Berndts Lagerdienst im KZ Sachsenhausen an. Die Stellung als zweikommandierender SS-Sanitätsoffizier wird aber nicht genannt. Bei Ernst Klee fehlen Berndt, Döhrn und andere frühere SS-Lagermediziner ganz, wodurch sein Lexikon noch hinter den Kenntnisstand von MacLean zurückfällt. Vgl. French L. MacLean, *The Camp Men. The SS Officers Who Ran The Nazi Concentration Camp System*, Atglen 1999, S. 40; Ernst Klee, *Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer*. Überarbeitete Neuauflage, Frankfurt a. M. 2001 und ders., *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?*, Frankfurt a. M. 2003.

11 Vgl. Orth, *Konzentrationslager-SS*, S. 79 ff.

12 Vgl. Hermann Kaienburg, *Der Militär- und Wirtschaftskomplex der SS im KZ-Standort Sachsenhausen-Oranienburg. Schnittpunkt von KZ-System, Waffen-SS und Judenmord*, Berlin 2006, S. 50 ff.

wurden auf Grundlage der »Notdienstverordnung« vom 15. Oktober 1938 als »KZ-Wachverstärkung« aus der Allgemeinen SS zum Dienst in den Lagern herangezogen.<sup>13</sup> Innerhalb kürzester Zeit aus den niedrigen Dienstgraden der Allgemeinen SS zu Reserveführern der Waffen-SS befördert, ersetzten sie die ins Feld ausgerückten aktiven SS-Ärzte. Anschaulich beschrieb der ehemalige Häftling Walter Poller die Ankunft von Dr. Ludwig Blies (1892–1963) im KZ Buchenwald:

*»Mit dem ersten Trupp KL.-Verstärkung, der im Lager eintraf, kam auch ein etwas possierlich ausschauender, vielleicht fünfzigjähriger SS.-Scharführer an, der sich von seinen Kameraden abhob. [...] Es ist Dr. med. Blies aus Offenbach am Main, durch die Mobilmachung zur KL.-Verstärkung in das Konzentrationslager Buchenwald befohlen. [...] Der Meldung wurde ein Beförderungsvorschlag beigelegt, und es dauerte nur wenige Tage, dann war [...], SS.-Scharführer Blies SS.-Obersturmführer, und Dr. med. Blies wandelte sein Äußeres in eine weniger putzige Figur.«<sup>14</sup>*

Mit der weiteren Expansion der Waffen-SS und den steigenden Verlusten seit Beginn des Russlandfeldzuges dienten die KZ erneut als Personalreservoir. Da dort keine fronttauglichen aktiven SS-Mediziner mehr tätig waren, wurden nun nach und nach die kriegsfähigen SS-Mediziner der Reserve aus den Lagern abgezogen und zu den Kampfeinheiten der Waffen-SS versetzt.<sup>15</sup> Zurück blieben aktive wie auch nicht aktive SS-Sanitätsoffiziere, die altersbedingt für eine Frontverwendung nicht mehr infrage kamen. An ihrer Seite verrichteten in der dritten Phase ab 1941/42 SS-Ärzte Lagerdienst, die wegen einer an der Front zugezogenen Krankheit oder Verwundung untauglich geworden oder niemals fronttauglich gewesen waren. Insofern trifft die von Eugen Kogon und anderen geäußerte Ansicht, die KZ seien eine »Drückebergerbasis der Totenkopf-Elite« gewesen, auf die SS-Lagermediziner der Kriegszeit ausdrücklich nicht zu.<sup>16</sup> Eine im Kampf erlittene Verwundung mit anschließender dauerhafter oder zeitlich befristeter Frontuntauglichkeit war erst der Ausgangspunkt für ihren Lagerdienst. Ebenso fraglich ist folglich auch die von Barbara Bromberger, Hans

13 Vgl. Dritte Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung (Notdienstverordnung) v. 15.10.1938, in: Reichsgesetzblatt 1938, T. I, S. 1441 f. und zu den Beförderungsbedingungen dieser SS-Ärzte SS-Personalhauptamt, Befehl v. 12.12.1939 und SS-Personalhauptamt, Erlass v. 19.12.1939, in: Bundesarchiv Berlin (BArchB), NS 33/87.

14 Walter Poller, Arztschreiber in Buchenwald. Bericht des Häftlings 996 aus Block 39, Hamburg 1947, S. 212. Vgl. zu Blies' Beteiligung an der Ermordung sowjetischer Psychiatriepatientinnen Martin Cüppers, Wegbereiter der Shoa. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer SS und die Judenvernichtung 1939–1945, Sonderausgabe, Darmstadt 2011, S. 212.

15 Die nach 1945 häufig vorgebrachte Behauptung, man habe sich durch eine freiwillige Frontmeldung dem widerwillig verrichteten Lagerdienst entzogen, dürfte bei der Mehrzahl der SS-Ärzte der ersten und zweiten Phase als Schutzbehauptung zu werten sein. Bei voller Tauglichkeit bedurfte ihr Fronteinsatz keiner freiwilligen Meldung.

16 Vgl. Eugen Kogon, Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München 251993, S. 323 und Heinrich Lienau, Zwölf Jahre Nacht. Mein Weg durch das »Tausendjährige Reich« von Heinrich Lienau, Dolmetscher in der politischen Abteilung des Konzentrationslagers Sachsenhausen-Oranienburg (Häftling 15 735), Flensburg 1949, S. 167.

Mausbach und Wolfgang Kirchhoff vertretene These, die SS-Lagerarztstellen seien nach Kriegsbeginn begehrt gewesen, da sie vor einem Fronteinsatz schützen würden.<sup>17</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Stellenbesetzungsphasen bei den SS-Lagermedizinern nicht im Zusammenhang mit einem Funktionswandel der Lager standen, sondern sich ausschließlich am truppenärztlichen Bedarf der Waffen-SS orientierten. Diese litt schon früh unter einem Mangel an fronttauglichen Ärzten, der im Verlauf des Krieges durch die personelle Expansion der Waffen-SS und die steigenden Verluste dramatisch verschärft wurde.

### III. Dr. Wilhelm Berndt – Vom SS-Lagerarzt zum zweitkommandierenden Sanitätsoffizier der Waffen-SS

80

#### Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang bis November 1938

Karl Friedrich Wilhelm (Willi) Berndt wurde am 2. August 1889 als Sohn des Karl F.L. Berndt und seiner Ehefrau Auguste Bertha in Hamburg geboren.<sup>18</sup> Laut Eintrag im Hamburger Geburtenbuch hatte der Vater als »Constabler«, also vermutlich im Polizeidienst, gearbeitet. Dagegen schrieb Wilhelm Berndt im Lebenslauf seiner Dissertation, dieser sei evangelischer Pfarrer gewesen. In Berlin begann er im Jahre 1907 ein naturwissenschaftliches Studium, wechselte aber nach drei Semestern zur Medizin über und studierte an den Universitäten in Berlin, Greifswald und für drei Monate an einer unbekanntenen britischen Hochschule.<sup>19</sup> Am 27. Juni 1914 bestand Berndt das Staatsexamen mit der Note »genügend«. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs hatte er gerade das praktische Jahr an der Medizinischen Klinik in Gießen begonnen. Wie vielen anderen Medizinalpraktikanten wurde ihm noch vor Ablauf der zwölf Monate am 10. August 1914 eine Notapprobation erteilt.<sup>20</sup> Den gesamten Weltkrieg verbrachte er als mehrfach ausgezeichnete(r) Truppenarzt beim Infan-

- 17 Dem Lagerdienst konnten sich diese SS-Ärzte daher auch nicht durch eine Frontmeldung entziehen. Vgl. Barbara Bromberger/Hans Mausbach, Die Tätigkeit von Ärzten in der SS und in Konzentrationslagern, in: dies./Klaus-Dieter Thomann, Medizin, Faschismus und Widerstand. Drei Beiträge, Frankfurt a. M. 21990, S. 186–262, hier S. 216 und Wolfgang Kirchhoff, Zahnmedizin in der SS, SA und HJ, in: ders. (Hg.), Zahnmedizin und Faschismus, Marburg 1987, S. 85–117, hier S. 89.
- 18 Das zur Strukturierung von NS-Tätergruppen häufig genutzte Generationenschema nach Günther Gründel ist bei den SS-Lagerärzten nicht anwendbar, da es erst die Geburtsjahrgänge ab 1890 mit spezifischen Generationsmerkmalen belegt. Ältere SS-Ärzte wie etwa Berndt oder der vormalige SS-Arzt im KZ Dachau und spätere »Leitende Arzt« in der Inspektion der KZ, Dr. Enno Lolling (1888–1945), können bei starrer Einhaltung der Jahrgangsgrenzen gar nicht erfasst werden. Vgl. Ernst Günther Gründel, Die Sendung der Jungen Generation. Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise. Dritte, durchgesehene Auflage, München 1933 und vor allem Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989, Bonn 1996, S. 43 ff.
- 19 Vgl. Staatsarchiv Hamburg an den Autor v. 22.8.2011 und v. 28.10.2011; Landesarchiv Berlin an den Autor v. 23.10.2012; Willi Berndt, Ein Fall von Sarkom des Schulterblatts mit besonderer Berücksichtigung der Sarkomtherapie, Med. Diss., Berlin 1919 (unpaginierter Lebenslauf im Anhang); SS-Stammkarte und Wilhelm Berndt, handschriftlicher Lebenslauf v. 18.3.1937, in: BArchB, SSO, Berndt, Wilhelm, 2.8.1889.
- 20 Die Karteikarte der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands (KVD) nennt den 27. Juni 1914 als Tag der Approbation. Vgl. Der Minister des Inneren, Approbation für K.F. Willi Berndt v. 10.8. 1914, in: ebenda und KVD-Karteikarte Willi Berndt, in: ebenda, R 9347.

terieregiments 81.<sup>21</sup> Nach dem Waffenstillstand wurde Berndt am 10. Dezember 1918 als Oberarzt der Reserve aus dem Militärdienst entlassen. Zwischen der Demobilisierung und der im Februar 1920 erfolgten Niederlassung als praktischer Arzt in Hamburg war er seit dem 15. Januar 1919 als Assistenzarzt auf verschiedenen Stationen des dortigen Paul-Gerhardt-Stift-Krankenhauses beschäftigt und fertigte zeitgleich eine Dissertation an.<sup>22</sup> Den Austritt aus der evangelischen Kirche vollzog der seit 1920 verheiratete Berndt zu einem unbekanntem Zeitpunkt, vermutlich jedoch Ende des Jahres 1938 im Zusammenhang mit der Einstellung bei der bewaffneten SS.<sup>23</sup>

Während Dr. Oskar Hock (1898–1976), wie Berndt zeitweise zweitkommandierender Sanitätsoffizier der Waffen-SS, SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS, bereits im September 1928 der NSDAP und SA beigetreten war und als »alter Kämpfer« der Bewegung galt, fehlte Berndt dieser karrierefördernde Status.<sup>24</sup> Nicht einmal als »Märzgefallener« des Jahres 1933 kann er bezeichnet werden, da die Eintritte in die Allgemeine SS und in die NSDAP erst nach Ende der jeweiligen Aufnahmesperre zum 1. November 1933 (SS-Nr. 229 196) beziehungsweise zum 1. Mai 1937 (NSDAP-Nr. 4 054 776) erfolgten. Nachweisbar sind ferner Beitritte in den Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund (NSDÄB) und in den Lebensborn e. V.<sup>25</sup>

### SS-Lager- und Truppenarzt im KZ Sachsenhausen

Der Beginn der truppen- und lagerärztlichen Tätigkeit im Herbst 1938 lässt vermuten, Berndt sei auf Grundlage der »Notdienstverordnung« als »KZ-Wachverstärkung« aus der Allgemeinen SS zum Dienst in den SS-TV herangezogen worden. Gleichwohl muss er sich zuvor selber um eine Aufnahme in die bewaffnete SS bemüht haben. Auf seiner KVD-Karteikarte findet sich der Vermerk, seit Herbst 1938 sei Berndt als aktiver Arzt bei den SS-TV angestellt.<sup>26</sup> Wann, aus welchen Motiven und für welchen Arm der bewaffneten SS er sich beworben hatte, ist nicht gesichert. Wirtschaftliche Motive dürften aber nicht im Vordergrund gestanden haben, war er doch seit Langem in der Großstadt Hamburg als Arzt mit eigener Praxis und Kassenzulassung etabliert. Vermutlich ging es ihm wie Karl Genzken und Enno Lolling um die Fortsetzung der truppenärztlichen Laufbahn, die durch die Niederlage im Ersten Weltkrieg zunächst zwangsweise beendet schien. Da der Eintritt ehemaliger Reichswehroffiziere in die Wehrmacht problematisch war, eröffnete die Aufstellung bewaffneter SS-Verbände diesem Personenkreis die Möglichkeit, die unfreiwillig und

21 Im Ersten Weltkrieg wurde er mit dem Hamburger Hanseatenkreuz, den Eisernen Kreuzen I. und II. Klasse sowie nach Stiftung mit dem Ehrenkreuz für Frontkämpfer ausgezeichnet.

22 Vgl. Berndt, Fall (unpaginierter Lebenslauf im Anhang).

23 In einer Beurteilung vom November 1938 heißt es, er werde aus der Kirche austreten. Vgl. Wilhelm Berndt, handschriftlicher Lebenslauf v. 18.3. 1937 und Personalbericht v. 14.11.1938, in: BArchB, SSO, Berndt, Wilhelm, 2.8. 889.

24 Vgl. zu Oskar Hock Marco Pukrop, Dr. med. Oskar Hock – »Leitender Arzt« der Konzentrationslager, in: ZfG 57(2009), S. 794–810.

25 Vgl. SS-Stammkarte und SS-Pioniersturmbann 5, Aktennotiz v. 23 3.1937, in: BArchB, SSO, Berndt, Wilhelm, 2.8.1889 und zu den »Märzgefallenen« Björn Weigel, »Märzgefallene« und Aufnahmestopp im Frühjahr 1933. Eine Studie über den Opportunismus, in: Wolfgang Benz (Hg.), Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt a. M. 2009, S. 91–109.

26 Vgl. KVD-Karteikarte Willi Berndt, in: BArchB, R 9347.

vorzeitig abgeschlossenen militärärztlichen Karrieren doch noch fortführen zu können.<sup>27</sup> Seit dem 1. November 1938 war Berndt mit dem aus der Allgemeinen SS in die bewaffnete SS übernommenen Dienstgrad eines SS-Hauptsturmführers (seit 20. April 1938) Angehöriger der 2. Sanitätsstaffel SS-TV »Brandenburg«. Diese stellte das Sanitätspersonal für die SS-Wachmannschaft und Häftlinge des KZ Sachsenhausen.<sup>28</sup> Hier muss sich Berndt durch sein relativ hohes Alter und den gehobenen Dienstgraden (SS-Sturmbannführer seit 9. November 1938) von den SS-Kollegen abgehoben haben.<sup>29</sup> Diese beiden Merkmale in Verbindung mit der zum 1. Februar 1939 erfolgten Versetzung des bisherigen Führers der Sanitätsstaffel, Dr. Wilhelm Fehrens (1898–1945), in das KZ Dachau lassen vermuten, dass Berndt im KZ Sachsenhausen kurzzeitig – zwischen dem 1. Februar und 6. März 1939 – als Nachfolger Fehrensens amtiert hat. Dadurch wäre auch erklärbar, weshalb er nur dem ehemaligen Häftling Hans Reichmann in Erinnerung geblieben war. Als Truppenarzt hatte Berndt im Kasernenbereich die SS-Männer medizinisch zu betreuen. Als SS-Standortarzt war er wiederum vornehmlich administrativ und nicht medizinisch tätig, so dass er wenig mit den Häftlingen in Berührung kam. Hans Reichmann war jedoch nach dem Novemberpogrom 1938 als einer von 6 471 deutschen Juden in das Lager Sachsenhausen gekommen. Zur Bewältigung der offiziell vorgeschriebenen Untersuchung auf Hafttauglichkeit musste nun auch Berndt, den Reichmann irrtümlich für einen Arzt der SS-Verfügungstruppe (SS-VT) hielt, aus dem Truppenrevier in den Häftlingskrankenbau kommen und dort lagerärztlich tätig werden. Über den Ablauf dieser Untersuchung schrieb Reichmann:

*»Um den 25. November werde ich unvermutet zur ärztlichen Untersuchung befohlen [...]. Der Arzt, Dr. Berndt, der sonst drüben bei der SS-Verfügungstruppe Dienst tut, vertritt den Lagerarzt. Er legt das Hörrohr für wenige Sekunden an mein Herz und befiehlt »Anziehen. Ich greife nach meinem Hemd, um den Befehl auszuführen, als mich ein SS-Sanitäter im Genick packt und mich mit einem »Du bist wohl wahnsinnig!« aus dem Zimmer wirft. Meine Mütze fällt zu Boden, ich hebe sie auf und bekomme einen zweiten Tritt. Das alles sieht Dr. Berndt, ein Mann von fünfzig Jahren, ohne einzugreifen.«*

Weiter beschuldigte er Berndt, bereitwillig und vorsätzlich falsche Totenscheine ausgestellt und keinen Protest gegen die unmenschliche Behandlung der Häftlinge erhoben zu haben.<sup>30</sup>

Offiziell blieb Berndt bis zum 1. April 1939 im KZ Sachsenhausen. Dokumenten ist jedoch zu entnehmen, dass er schon seit dem 6. März 1939 zum Truppenarzt der SS-Standarte »Germania« ernannt und mit der Führung der Dienstgeschäfte des Standortarztes der SS-VT

27 Lolling begründete seine Bewerbung bei der bewaffneten SS wie folgt: »Leider war es nicht möglich [sic] bei der neuen Kriegsmarine wieder eingestellt zu werden, da Reaktivierungen für Ärzte nicht möglich sind.« Vgl. Enno Lolling, vierseitiger, handschriftlicher Lebenslauf v. 19.6.1936, in: ebenda, SSO, Lolling, Enno, 19.7.1888 und Judith Hahn, Grawitz, Genzken, Gebhardt. Drei Karrieren im Sanitätsdienst der SS, Münster 2008, S. 53 ff.

28 Vgl. Der Führer der SS-Totenkopfstandarten und Konzentrationslager an den Chef des SS-Hauptamtes v. 2.11.1938, in: BArchB, SSO, Berndt, Wilhelm, 2.8.1889.

29 Sofern nicht gesondert ausgewiesen, werden Versetzungs- und Beförderungsdaten der SS-Stammkarte entnommen. Vgl. SS-Stammkarte, in: ebenda.

30 Vgl. Hans Reichmann, Deutscher Bürger und verfolgter Jude. Novemberpogrom und KZ Sachsenhausen 1937 bis 1939, bearbeitet von Michael Wildt, München 1998, S. 181 f. und 221.

in Hamburg beauftragt worden war.<sup>31</sup> Die abschließende Beurteilung seines Lagerdienstes belegt, dass er den Erwartungen der SS-TV voll entsprochen hatte.<sup>32</sup>

Seine Karriere zeigt, dass Versetzungen zwischen den einzelnen Teilen der bewaffneten SS durchaus reibungslos verliefen. Dagegen verallgemeinert Bernd Wegner die Probleme, die Wilhelm Fehrensens bei seinen Übergängen von den SS-TV zur SS-VT gehabt haben soll, und schreibt, SS-interne Versetzungen seien durch den unterschiedlichen Rechtsstatus der Verbände schwierig gewesen.<sup>33</sup> Vielmehr belegen die gesichteten SS-Personalakten, dass der personelle Austausch zwischen SS-TV und SS-VT bei Sanitätsoffizieren sowohl vor als auch nach Kriegsbeginn ein üblicher Vorgang war.

### Die Karriere im SS-Sanitätswesen

Am Feldzug gegen Polen nahm Berndt als Regimentsarzt der SS-Standarte »Germania« teil, die der 14. Armee angegliedert war und die sich schon Mitte September 1939 an Mordaktionen gegen polnische Juden beteiligte. Im Frühjahr 1941 war Berndt »Leitender Arzt« beim Befehlshaber der Waffen-SS »Ost« in Krakau. Ob er sich in dieser Dienststellung an Verbrechen gegen die polnische Zivilbevölkerung beteiligte, ist nicht bekannt. In einem Brief an seine Tochter schrieb Berndt aber, nach einer achttägigen Dienstreise seien er und seine Kameraden »zur Belohnung und Entspannung« in den Wintersportort Zakopane geschickt worden.<sup>34</sup> Über die 1. SS-Brigade kam er am 20. Mai 1941 als »Leitender Arzt« zur Dienststelle des Befehlshabers der Waffen-SS »Nord«, aus der die 6. SS-Gebirgsdivision »Nord« hervorging.<sup>35</sup> Seit dem 20. April 1941 im Range eines SS-Standartenführers, amtierte Berndt bis zum 10. März 1942 als Divisionsarzt dieser Einheit, nahm unter den klimatisch schwierigen Bedingungen der Polarregion am Krieg gegen die Sowjetunion teil und wurde hierfür mehrfach ausgezeichnet.<sup>36</sup>

Die am 10. März erfolgte Kommandierung in das SS-Sanitätsamt wurde am 10. April 1942 in eine dauerhafte Versetzung umgewandelt. Sie markiert das Ende seiner Frontkarriere, war gleichzeitig aber der Beginn einer administrativen im Sanitätswesen der Waffen-SS. Zunächst war er Hauptabteilungsleiter der Abteilung I und als solcher stellvertretender

31 Vgl. Der Chef des SS-Hauptamtes, Bestätigung v. 7.3.1939 und Personalbericht v. 31.3.1940, in: BArchB, SSO, Berndt, Wilhelm, 2 8.1889.

32 Vgl. Der Kommandeur der Sanitätsabteilung der SS-Totenkopfstandarten und Konzentrationslager, Dienstleistungszeugnis Wilhelm Berndt v. 1.4.1939, in: ebenda.

33 Vgl. Bernd Wegner, Hitlers Politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933–1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, Paderborn 82008, S. 145. Der Autor konnte in Fehrensens SSO-Akte selber keine Dokumente finden, die Wegners These stützen.

34 Vgl. Jochen Böhrer, Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939, Bonn 2006, S. 222 f.; Cüppers, Wegbereiter, S. 340 f. und Wilhelm Berndt an I. Berndt v. 10.2.1941. Der Brief ist im Internet abrufbar auf der Seite [www.holocaust-history-archive.com](http://www.holocaust-history-archive.com) (6.4.2013).

35 Vgl. SS-Sanitätsamt an den Befehlshaber der Waffen-SS »Nord« v. 16.7.1941, in: BArchB, SSO, Berndt, Wilhelm, 2.8.1889 und zur Divisionsgeschichte die apologetische Darstellung von Franz Schreiber, Kampf unter dem Nordlicht. Die Geschichte der 6. SS-Gebirgsdivision »Nord«. Genehmigte Lizenzausgabe, Dresden 2007.

36 Bis Kriegsende wurden an Berndt verliehen die Kriegsverdienstkreuze I. und II. Klasse mit Schwertern, die Spangen zu den Eisernen Kreuzen I. und II. Klasse, das Finnische Freiheitskreuz II. Klasse, die Ostmedaille und das Verwundetenabzeichen in schwarz. An SS-Auszeichnungen erhielt er den Julleuchter, den Ehrendolch, den Totenkopfring und das SS-Zivilabzeichen (Nr. 122 726).



Chef des SS-Sanitätsamtes.<sup>37</sup> Nach der Reorganisation des Amtes leitete Berndt dann die größte und wichtigste Abteilung, das Amt XIII (Truppenärztlicher Dienst). In dieser Stellung war er erneut Stellvertreter des Amtsgruppenchefs. Im Nürnberger Ärzteprozess gab Karl Genzken als ehemaliger Chef der Amtsgruppe D (Sanitätswesen der Waffen-SS) im SS-Führungshauptamt über seine Stellvertreter und die zweitkommandierenden Sanitätssoffiziere der Waffen-SS Auskunft:

*»Das war der jeweilige Chef des Amtes für den ärztlichen Dienst. Als die Ämter eingeführt waren, war es das Amt 13, das erste Amt in meiner Amtsgruppe. Dieser Chef des ärztlichen Dienstes war im [sic] Anfang des Krieges – die Stellung hatte zuletzt ein Oberführer Fehrensens, der ist vor Bukarest gefallen. Dann Brigadeführer Berndt, der ist bei der Gefangennahme gestorben. Dann kam kurze Zeit, paar Monate, ein Brigadeführer Rock [sic, gemeint ist Oskar Hock; M.P.] und anschließend war [es] ein Oberführer der Reserve, Dr. Bliess [sic]. Das waren die Herren, die diese Stelle bekleidet haben und mich in meiner Abwesenheit vertreten haben.«<sup>38</sup>*

Am 1. Mai 1943 erfolgte die letzte nachweisbare Versetzung als »Leitender Arzt« in das von Gottlob Berger geleitete SS-Hauptamt. In einem Beförderungsvorschlag zum SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS kam dieser im Oktober 1944 zu dem Schluss: »Wenn jemand Beförderung verdient hat, dann Dr. Berndt. Befürworte sie wärmstens.«<sup>39</sup>

Der Reichsarzt-SS und Polizei, Prof. Ernst Robert Grawitz (1899–1945), schloss sich dem Urteil Bergers an. Trotz vorheriger Differenzen mit Berndt genehmigte auch Himmler die Beförderung bereits zum 9. November 1944. Durch den neuen Dienstgrad rückte Berndt als einer von nur wenigen Ärzten in die Generalsränge der Waffen-SS auf.

Als erfahrener Truppenarzt scheute Berndt offenbar keine Konflikte und brachte Probleme offen zur Sprache. Noch vor Oskar Hock, dessen Stellungnahme über den bedrohlichen Gesundheitszustand der Soldaten der 3. SS-Division »Totenkopf« zu einer Maßregelung durch Himmler führte, hatte Berndt in seiner Funktion als Chefarzt der 6. SS-Gebirgsdivision »Nord« im Herbst 1941 einen alarmierenden Bericht über den Gesundheitszustand der noch kämpfenden Einheiten seines Verbandes verfasst. In diesem lehnte er jede Verantwortung für Schäden der Truppe durch den rücksichtslosen Einsatz ab. Er schloss mit einer dramatischen Warnung vor dem frühzeitigen Zusammenbruch der finnischen Front:

*»Falls weiterhin mit der Gesundheit der Männer derartiger Raubbau getrieben wird, wird sich in wenigen Tagen, angesichts der sich verschlechternden Witterung, ein plötz-*

37 Vgl. SS-Sanitätsamt an den Chef des Personalhauptamtes der Waffen-SS v. 8.6.1942, in: BArchB, SSO, Berndt, Wilhelm, 2.8.1889.

38 Kreuzverhör Karl Genzken durch Alexander Hardy am 3.3.1947, in: Klaus Dörner u. a. (Hg.), Der Nürnberger Ärzteprozess 1946/47. Wortprotokolle, Anklage- und Verteidigungsmaterial, Quellen zum Umfeld. Mikrofiche-Edition, München 2000/2001, Mikrofiche 43, S. 3920. Vgl. auch ebenda, S. 3880f. Wilhelm Fehrensens ist nicht vor Bukarest gefallen, sondern wurde seit dem 13. Februar 1945 im Raum Budapest vermisst. Bei dem genannten »Dr. Bliess«, handelt es sich um Ludwig Bliess, dessen Dienstantritt im KZ Buchenwald Walter Poller beschrieb. Vgl. Anmerkung 14 und Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WASt) an den Autor v. 14.11.2008.

39 Der Reichsarzt-SS und Polizei an das SS-Personalhauptamt v. 4.10.1944, in: BArchB, SSO, Berndt, Wilhelm, 2.8.1889.

*licher Krankenanstieg ergeben, dem die ohnehin geschwächte Front nicht standhalten kann. Rechnet man dazu die immer mehr um sich greifende Apathie der nur noch durch die Hoffnung auf ein baldiges Herausziehen sich aufrecht haltenden Männer, so ist vom ärztlichen Standpunkt aus der Zeitpunkt des Zusammenbruchs bereits heute genau vorauszusehen.»<sup>40</sup>*

Im Februar 1943 erregte Berndt dann erneut Himmlers Missfallen. Dieser verwarf eines seiner rassenärztlichen Gutachten und empfahl Berndt wütend,

*»[...] einen rassekundlichen Unterricht zu nehmen. Ich nehme an, dass seine ärztliche Begutachtung vom 16.2.1943 auf Unwissenheit beruht und nicht auf zu starker Fürsorge falsch verstandener Kameradschaft. Bei Frl. X. einen vorwiegenden Rassenanteil von dinarischem mit baltischem Einschlag festzustellen, ist mehr als merkwürdig. Hier wäre vor allem zu bemerken, dass Herr SS-Oberführer Berndt in der ersten Nachhilfestunde für Rassenkunde vielleicht einmal lernt, dass im wissenschaftlichen Sprachgebrauch nur eine ostbaltische Rasse bekannt ist.»<sup>41</sup>*

85

Wilhelm Berndt überlebte das Kriegsende nur kurze Zeit. Am 16. Mai 1945 verstarb er im Marinelazarett in Marne (Schleswig-Holstein) unter nicht zu rekonstruierenden Umständen. Der oben angeführten Aussage Karl Genzkens folgend, muss Berndt bei der Gefangennahme eine tödliche Verwundung erhalten haben.<sup>42</sup>

#### IV. Dr. Walter Döhrn – Die SS-TV, ein ganz »normaler« Arbeitgeber?

##### Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang bis 1939

Obwohl die deutsche Ärzteschaft als eine sich in hohem Maße selbstrekrutierende Berufsgruppe beschrieben wird, entstammte auch Walter Hermann Wilhelm Döhrn keiner Familie mit medizinischer Tradition.<sup>43</sup> Er wurde am 5. April 1909 als Sohn des Wäschereibesetzers

40 Der Divisionsarzt der SS-Division »Nord«, Bericht über den Gesundheitszustand der zur Zeit noch eingesetzten Infanterie v. 19.9.1941 (Abschrift), in: ebenda, NS 19/1520. Vgl. zu Hocks Konflikten mit Himmler Pukrop, Hock.

41 Zitiert nach Peter Lonerger, Heinrich Himmler. Biographie, München 2008, S. 375. Gleichwohl bedankte sich Berndt im Februar 1943 direkt bei Himmler für dessen Geburtstagsglückwünsche. Vgl. Wilhelm Berndt an den Reichsführer-SS v. 10.2.1943, in: BAArch, SSO, Berndt, Wilhelm, 2.8.1889.

42 Laut Mitteilung des Staatsarchivs Hamburg ist im Geburtenbuch Kronprinzenkoog in Süderdithmarschen als Sterbeort verzeichnet. Vgl. WAST an den Autor v. 14.11.2008; Staatsarchiv Hamburg an den Autor v. 22.8.2011 und Anmerkung 38.

43 Vgl. u. a. Till Bastian, Arzt, Helfer, Mörder. Eine Studie über die Bedingungen medizinischer Verbrechen, Paderborn 1982, S. 89; Wolfgang Kirchhoff, Zahnmedizin und Faschismus – ein Überblick, in: ders. (Hg.), Zahnmedizin, S. 9–42, hier S. 11; Hans Mausbach, Zur Situation und Rolle der ärztlichen Standesorganisationen unter der Herrschaft des deutschen Faschismus, in: Kirchhoff (Hg.), Zahnmedizin, S. 59–65, hier S. 63; Barbara Bromberger/Hans Mausbach, Ärzte im Widerstand, in: dies./Thomann, Medizin, S. 263–340, hier S. 267 f.; Michael Grüttner, Studenten im Dritten Reich, München 1995, S. 139 und Claudia Eiberg u. a., Studierende an der Medizinischen Fakultät in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Bernd Grün u. a. (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus. Die Freiburger Medizinische Fakultät in der Weimarer Republik und im »Dritten Reich«, Frankfurt a. M. 2002, S. 221–244, hier S. 224.

Max Döhrn und seiner Ehefrau Elly in Wesel geboren. Nach Abschluss der Realschule in Wesel wechselte Döhrn 1926 auf die Oberrealschule in Oberhausen, die er ein Jahr später beendete. Als ältester Sohn vom Vater als Nachfolger ausersehen, sollte ihm eine kaufmännische Lehre in Ilmenau (Thüringen) die praktischen Kenntnisse für die Übernahme des elterlichen Unternehmens vermitteln. Die Lehre brach er jedoch ab und nahm 1929 in Greifswald das Studium der Medizin und der Leibesübungen auf, das er in Graz, Kiel und Düsseldorf fortsetzte. Im Herbst 1933 legte Döhrn in Kiel zunächst das Physikum, im Februar 1935 dann auch das Sportlehrerexamen ab. Das medizinische Staatsexamen bestand er am 12. August 1936 in Düsseldorf mit der Note »gut«. Im direkten Anschluss wurde er mit einer die sportlichen und medizinischen Interessen verbindenden Arbeit zum Dr. med. promoviert.<sup>44</sup> Einem Schreiben vom September 1936 ist zu entnehmen, dass Döhrn das praktische Jahr in einem Kieler Krankenhaus begonnen hatte, zum 2. Oktober 1936 aber in das Stubenrauch-Krankenhaus in Berlin-Lichterfelde wechseln wollte. Diesem war eine Lazarettabteilung der Sanitätsstaffel der SS-VT Berlin angeschlossen.<sup>45</sup> Da er bereits zu dieser Zeit den SS-TV im Range eines SS-Oberscharführers angehörte, ist eine Beendigung des praktischen Jahres in der SS-Einrichtung sehr wahrscheinlich. Mit Wirkung vom 15. August 1937 erhielt Döhrn die Approbation als Arzt und stand den SS-TV fortan voll zur Verfügung.<sup>46</sup>

Für junge Ärzte waren Familiengründungen mit erheblichen beruflichen Nachteilen verbunden. So gab Ferdinand Sauerbruch in seinen Memoiren unumwunden zu, heiratswilligen Assistenzärzten die Kündigung nahegelegt zu haben. Seiner Ansicht nach würde eine Ehe die jungen Ärzte ablenken und die Konzentration auf die Medizin behindern.<sup>47</sup> Frühzeitig hatte sich Döhrn dagegen für eine militärärztliche Laufbahn und die bewaffnete SS als Arbeitgeber entschieden. Diese bot jungen Ärzten gute Aufstiegsmöglichkeiten, ein festes Gehalt, die Chance auf eine kostenlose Facharztausbildung und auf Übernahme in den Staatsdienst nach Ablauf der aktiven Dienstzeit. Ferner war eine Familiengründung nicht nur möglich, sondern bei SS-Offizieren ausdrücklich erwünscht. Döhrn war somit nicht auf eine häufig schlecht oder unbezahlte Volontär- oder Assistenzarztstelle angewiesen und stellte noch als Medizinalpraktikant im Herbst 1936 ein Heiratsgesuch beim Rasse- und Siedlungshauptamt der SS. Aus den wenigen erhaltenen Dokumenten geht hervor, dass eine Tante Döhrns im Jahre 1936 wegen Schizophrenie sterilisiert worden war. Daneben bestand der zwischenzeitlich aus der evangelischen Kirche ausgetretene Döhrn darauf, die Hochzeit durch den SS-eigenen Brauch der Ehoweihe zu begehen. Der am 30. März 1937 geschlossenen Ehe entstammten drei Kinder.<sup>48</sup>

44 Aufgrund des SS-Austritts ließ sich keine SSO-Akte finden. Im Lebenslauf der Dissertation schrieb Döhrn, sein Vater sei Fabrikant. Vgl. Walter Döhrn, Über die Beziehungen zwischen Brustschwimmen und behinderter Nasenatmung, Med. Diss., Düsseldorf 1936 (unpaginierter Lebenslauf im Anhang) und Rasse- und Siedlungshauptamt (RuSHA), Fragebogen Walter Döhrn v. 21.1.1937, in: BArchB, RuSHA, Döhrn, Walter, 5.4.1909.

45 Vgl. Walter Döhrn an das RuSHA v. 24.9.1936; in: ebenda und zur SS-Lazarettabteilung Hahn, Grawitz, Genzken, Gebhardt, S. 153 f.

46 Vgl. KVD-Karteikarte Walter Döhrn, in: BArchB, R 9347.

47 Vgl. Ferdinand Sauerbruch, Das war mein Leben, Gütersloh 1956, S. 310 f.; Alfred E. Hoche, Jahresringe. Innenansichten eines Menschenlebens, München 1940, S. 112 ff. und zur schlechten wirtschaftlichen Stellung der Assistenzärzte Michael H. Kater, Ärzte als Hitlers Helfer. München 2002, S. 43 f.

48 Vgl. RuSHA, SS-Erbgesundheitsbogen Walter Döhrn v. 10.10.1936 und Walter Döhrn an das RuSHA v. 24.9.1936, in: BArchB, RuSHA, Döhrn, Walter, 5.4.1909; Stadtarchiv Düsseldorf

Wie Berndt war auch Döhrn kein »alter Kämpfer« der Bewegung. Offensichtlich im Bemühen, den späten Eintritt in NS-Organisationen zu rechtfertigen, schrieb er über seinen politischen Werdegang: »1928 in Ilmenau hörte ich zum ersten Mal von der NSDAP durch meinen Chef Hermann Kirscht und dem [sic] einzigen Mitangestellten Schleicher. Von da ab stellte ich mich in den Dienst der Partei, ohne jedoch Mitglied zu werden, was mir wegen des häufigen Ortswechsels und der damit verbundenen Umschreibungen zu lästig erschien. Besonders bei der SA-Hochschulgruppe Graz nahm ich an Propagandafahrten teil. Dies wurde mir durch die nat.-soz. Gesinnung der Verbindung ATU Graz, der ich angehörte, erleichtert. [...] In Kiel trat ich in die SS ein, wurde kaserniert und leitete den Sportunterricht, ebenso wie [sic] Düsseldorf, wohin ich von Kiel ging.«<sup>49</sup>

Der letzte Satz zeigt, dass sich Döhrn ohne vorherige Mitgliedschaft in der Allgemeinen SS noch als Student zu einem unbekanntem Zeitpunkt direkt bei der SS-VT oder den SS-TV beworben hatte. Zu einem ebenfalls unbekanntem Zeitpunkt war er von den SS-TV auch angenommen worden (SS-Nr. 81 367). Der NSDAP trat er zum 1. März 1937 bei; daneben sind Mitgliedschaften im NSDÄB und im Lebensborn e. V. bekannt.<sup>50</sup>

### SS-Lager- und Truppenarzt im KZ Sachsenhausen

Lediglich bei Astrid Ley und Günter Morsch wird Döhrn als SS-Lagerarzt im KZ Sachsenhausen kurz genannt, jedoch fälschlich als »Dr. Döhm« bezeichnet.<sup>51</sup> Seit wann er dort truppen- und lagerärztlichen Dienst verrichtete, ist nicht bekannt. Der Dienstbeginn im direkten Anschluss an das praktische Jahr ist aber anzunehmen; dokumentarisch ist seine Anwesenheit zwischen November 1937 und Juni 1938 gesichert. Sollte Döhrn noch bis November 1938 Dienst verrichtet haben, wäre er der direkte Vorgänger von Wilhelm Berndt gewesen, da auch Döhrn vornehmlich die KZ-Wachmannschaft medizinisch betreute. Gleichwohl zeigt das bei Ley und Morsch abgedruckte Schreiben vom Juni 1938, dass er auch als SS-Lagerarzt tätig wurde und in dieser Funktion – trotz der Sterilisation der eigenen Tante – an Verfahren zur Unfruchtbarmachung von Häftlingen mitwirkte.<sup>52</sup> Im Gegensatz zu dem zeitgleich dort tätigen Ludwig Ehrsam, der allgemein als »Dr. Grausam« gefürchtet war und auf den sich die Erinnerungen der ehemaligen Häftlinge konzentrieren, finden sich zu Döhrn keine Überlebendenberichte. Dies lässt sich einerseits dadurch erklären, dass er vornehmlich die SS-Männer behandelt und nur einen Teil der Dienstzeit – beispielsweise als Urlaubsvertretung – im Häftlingskrankenbau verbracht hatte. Andererseits scheint es auch so gewesen zu sein, dass er sich während seiner Einsätze im Lagerrevier offensichtlich nicht durch eine besonders humane Behandlung positiv von Ludwig Ehrsam abgehoben hatte oder durch eine diesem ebenbürtige Brutalität aufgefallen war. Als SS-Untersturmführer (seit 9. Novem-

(SAD) an den Autor v. 11.2.2011 und Stadt Kvelaer an den Autor v. 26.11.2012. Im Sommer 1945 gab Döhrn bei seiner Anmeldung in Laboe wieder die Zugehörigkeit zur evangelischen Konfession an. Vgl. Amt Probstei, Meldekarte Walter Döhrn. Kopie im Besitz des Autors.

49 RuSHA, Fragebogen Walter Döhrn v. 21.1.1937, in: BArchB, RuSHA, Döhrn, Walter, 5.4.1909.

50 Das Beitrittsdatum auf der KVD-Karteikarte kann fehlerhaft und der 1. Mai gemeint sein. Die NSDAP-Mitgliedsnummer ist nicht bekannt. Vgl. KVD-Karteikarte Walter Döhrn, in: ebenda, R 9347 und WAST an den Autor v. 13.5.2009.

51 Vgl. Astrid Ley/Günter Morsch, *Medizin und Verbrechen. Das Krankenrevier des KZ Sachsenhausen 1936–1945*, Berlin 2007, S. 288 f.

52 Vgl. ebenda und Hermann Campe, Bitte um Übersendung der Vordrucke zu einem Verlobungs- und Heiratsgesuch v. 5.11.1937, in: BArchB, RuSHA, Campe, Hermann, 8.11.1910.

ber 1937) bekleidete Döhrn den untersten SS-Offiziersdienstgrad und war damit einer der rangniederen SS-Ärzte im KZ Sachsenhausen.<sup>53</sup>

Obwohl die SS für Heinrich Himmler einem Orden gleichen sollte, dem man sich bis zu seinem Tod verpflichtet hatte, gab es Austrittsgesuche einzelner SS-Mitglieder. Dabei war ein Abschied aus der Allgemeinen SS leichter zu bewerkstelligen als einer aus der SS-VT oder den SS-TV, für deren hauptamtlichen Dienst man sich ausdrücklich verpflichtet hatte.<sup>54</sup> Bisher konnten mit Döhrn sieben Ärzte ermittelt werden, die vor Kriegsbeginn 1939 die SS-TV freiwillig verlassen hatten. Nur der im KZ Buchenwald eingesetzte Dr. Werner Stephan (1911–?) gab offen zu, »den Anforderungen, die an mich in der kasernierten SS gestellt werden[,] in seelischer und charakterlicher Hinsicht nicht gewachsen« und nervlich soweit am Ende zu sein, dass die geplante Hochzeit gefährdet sei. Er setzte sich damit offen dem Verdikt der »Weichlichkeit« und »Gefühlsduselei« aus, galt doch für Männer der SS-TV Härte als Führungsqualifikation, Weichheit hingegen als Karriererisiko. Bezeichnenderweise war Stephan der einzige der sieben SS-Ärzte, der mit seinem Austrittswunsch auf ernsten Widerstand seitens der SS-Sanitätsführung stieß und zwischen April und Dezember 1938 mindestens fünf Mal zu Rapporten nach Berlin oder Oranienburg einbestellt wurde.<sup>55</sup> Dr. Hermann Kiesewetter (1912–1992) verließ am 31. März 1939 die SS, weil ihm wegen einer Erbkrankheit der Braut die Heiratserlaubnis verweigert worden war.<sup>56</sup> Dr. Karl Matz (1909–1999) schrieb in seinem Entlassungsgesuch, er habe andere Vorstellungen von der ärztlichen Tätigkeit bei den SS-TV gehabt, die vorherrschende übermäßige Verwaltungsarbeit im KZ Sachsenhausen liege ihm dagegen überhaupt nicht.<sup>57</sup> Die Gründe für Georg Körbers, Otto Schröders (1903–1989) und Berthold Ammers (1907–1975) Ausscheiden sind dagegen unbekannt; wie Matz hatten sie vornehmlich im KZ Sachsenhausen Dienst verrichtet. Auch Döhrns Motive, den Lagerdienst und die Mitgliedschaft in den SS-TV zu beenden, sind wie der genaue Zeitpunkt des Ausscheidens nicht zu rekonstruieren. Ein Hinweis findet sich aber auf der Karteikarte der Reichsärztekammer (RÄK). Dort heißt es, Döhrn habe sich, aus Berlin kommend, seit dem 15. Januar 1939 als Allgemeinpraktiker und Geburtshelfer in Schneidemühl (Pommern) niedergelassen.<sup>58</sup> In einer im *Deutschen Ärzteblatt* veröffentlichten Stellenausschreibung des SS-Sanitätsamtes wurde ausdrücklich betont, die Tätigkeit in der bewaffneten SS sei auf die vorgeschriebene Vorbereitungszeit zur Kassenpraxis anrechenbar. Ferner wurde darauf

53 Vgl. SS-Verordnungsblatt Nr. 6 v. 9.11.1937, S. 10.

54 Bastian Hein nennt für die Jahre 1937 und 1938 10 735 beziehungsweise 7 536 freiwillige SS-Austritte. Vgl. Bastian Hein, Himmlers Orden. Das Auslese- und Beitrittsverfahren der Allgemeinen SS, in: VfZ 59(2011), S. 263–280, hier S. 279 f. und Longerich, Himmler, S. 366.

55 Der SS-Austritt wurde schlussendlich zum 31. Januar 1939 gestattet. Vgl. Werner Stephan an den Führer der Sanitätsabteilung SS-TV/KL v. 11.5.1938; Werner Stephan an Karl Genzken v. 11.5.1938 und SS-Personalkanzlei an Werner Stephan v. 17.1.1939, in: BArchB, SSO, Stephan, Werner, 27.2.1911; Martin Broszat (Hg.), Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höß, München 121989, S. 84, 101 ff. und 109 f. und Orth, Konzentrationslager-SS, S. 129 ff.

56 Nach Auflösung der Verlobung wurde er zum 15. Juni 1941 wieder in die SS aufgenommen. Vgl. Hermann Kiesewetter an das SS-Sanitätsamt v. 28.5.1941 und SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Kiesewetter, Hermann, 7.1.1912.

57 Die bereits genehmigte Entlassung zum 30. September 1939 wurde nach Kriegsbeginn wieder aufgehoben. Vgl. Karl Matz an den Reichsarzt SS v. 12.5.1939; Der Reichsführer SS an Karl Matz v. 30.6.1939 und v. 15.9.1939, in: ebenda, SSO, Matz, Karl, 21.6.1909.

58 Vgl. RÄK-Karteikarte Walter Döhrn, in: ebenda, R 9345.

hingewiesen, dass man sich für eine Anstellung bei der SS-VT bis zum 45. Lebensjahr verpflichten müsste. Für den Dienst in den SS-TV galt lediglich eine Verpflichtungsuntergrenze von mindestens zwei Jahren.<sup>59</sup> Somit wäre es möglich, dass sich Döhrn auch aus wirtschaftlichen Motiven zunächst um eine Aufnahme in die SS-TV beworben hatte und diese wieder verließ, sobald sich ihm eine Möglichkeit zur Niederlassung als Kassenarzt bot. In diesem Falle hätte er den lagerärztlichen Dienst als befristete Übergangslösung aufgefasst, um die wirtschaftlich schwierige Zeit zwischen dem Staatsexamen und dem Beginn einer Tätigkeit als niedergelassener Arzt zu überbrücken.

### Truppenarzt in der Wehrmacht

Nach Kriegsbeginn erfolgte eine erste Einberufung durch die Wehrmacht am 1. Juni 1940 zur Sanitätsersatzabteilung 2 in Stettin. Nach unerwartet schnellem Abschluss des Westfeldzugs wurde Döhrn am 2. August 1940 als Führer-Reserve zurückgestellt und zunächst wieder entlassen. Bei zukünftigem Bedarf an Sanitätsoffizieren konnte er jedoch jederzeit erneut eingezogen werden. Mit der zweiten Einberufung am 1. Oktober 1941 kam er zur Heeres-sanitätsstaffel in Treptow. Die letzte nachweisbare Meldung weist ihn als Angehörigen der Heeressanitätsstelle in Pyritz aus, der letzte bekannte Dienstgrad war der eines Unterarztes.

### Die Nachkriegsbiographie

Wie und wo Döhrn das Kriegsende erlebte, ist nicht festzustellen. Laut der WAST wurde er am 19. Dezember 1945 von einer britischen Entlassungsstelle registriert.<sup>60</sup> Dagegen ist in der Meldekartei von Laboe der Zuzug Döhrns und seiner Familie, aus Siethwende kommend, bereits für den 6. August 1945 verzeichnet. Bis zu seinem Wegzug praktizierte Döhrn in Laboe als niedergelassener Arzt. Im Jahre 1952 verzog die Familie in die nordrhein-westfälische Landeshauptstadt Düsseldorf. Wie in Laboe praktizierte er auch dort wieder als niedergelassener Arzt.<sup>61</sup> Daneben wurde er in lokalen Ärztezusammenschlüssen initiativ tätig und gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Ende März 1953 in Düsseldorf mit Beteiligung der Ärztekammer Nordrhein ins Leben gerufenen »Gesellschaft für Synthese der Medizin«. <sup>62</sup> Wie Döhrn in einem Artikel im *Rheinischen Ärzteblatt* projizierte, sollte diese – institutionalisiert in einem noch zu gründenden »Institut für Synthese der Medizin« – das verfügbare medizinische Wissen sammeln, ordnen, aufbereiten und den praktischen Ärzten

59 Vgl. Stellenannonce des SS-Sanitätsamtes, in: Deutsches Ärzteblatt v. 10.9.1938.

60 Im Einzelnen liegen der WAST Informationen auf folgende Dienststellen vor: 10.6.1940 Sanitäts-Ersatz-Abteilung 2 in Stettin; 1.10.1941 Heeres-Sanitätsstaffel in Treptow; 23.1.1942 Sanitäts-Ersatz-Abteilung 2 in Stettin; 19.2.1942 Unterstab Flak-Bataillon (mot) 619; (Datum?) Armeearzt-Reserve Armee-Oberkommando 2; 11.7.1942 Stab Kriegslazarett-Abteilung 581; 14.9.1942 Feld-Grenadier-Kompanie 24; 1.10.1942 Leichtkrankenheim Konotop; 8.2.1943 Stab Kriegslazarett-Abteilung 581; 13.2.1943 Sanitäts-Ersatz-Abteilung 6; 25.10.1943 Sanitäts-Ersatz- und Ausbildungsabteilung 2 in Stettin; 25.11.1943 Heeres Sanitäts-Stelle Pyritz. Vgl. WAST an den Autor v. 13.5.2009.

61 Vgl. SAD an den Autor v. 5.10.2011; Amt Probstei (Laboe) an den Autor v. 13.12.2011, v. 23.12.2011 und v. 2.1.2012 und Amt Probstei, Meldekarte Walter Döhrn. Kopie im Besitz des Verfassers.

62 Vgl. Vor 50 Jahren, in: Rheinisches Ärzteblatt 4(2003), S. 6.

in geeigneter Form zugänglich machen. Auch in einer zweiten Veröffentlichung befasste sich Döhrn mit dieser Thematik.<sup>63</sup>

Obwohl Döhrn weiter ärztlich tätig blieb, scheint er sich ab 1960 verstärkt dem Immobiliengeschäft in Düsseldorf gewidmet zu haben, wodurch es zu wiederholten und langjährigen Streitereien mit der Düsseldorfer Stadtverwaltung kam, in deren Verlauf er sich auch an das Auswärtige Amt wandte. Am 31. Juli 1983 verstarb Walter Döhrn, ohne dass er jemals zu seiner KZ-Vergangenheit als Beschuldiger oder Zeuge vernommen worden war.<sup>64</sup>

## V. Zusammenfassung

90

Da das häufig verwandte Generationsmodell KZ-Ärzte wie Wilhelm Berndt gar nicht erfassen kann, ist es ein wenig hilfreiches Instrument zur Strukturierung dieser Tätergruppe.<sup>65</sup> Ferner trifft für das medizinische Personal in den Lagern zu, was Jerzy Rawicz bereits 1981 für das KZ Auschwitz konstatiert hatte und was für das KZ Sachsenhausen anhand der Biographien von Berndt und Döhrn bestätigt werden kann: An den dort verübten Verbrechen waren zeitgleich Angehörige aller Generationen beteiligt.<sup>66</sup>

Aufgrund der mangelhaften Quellenlage, die kein umfassendes Bild über das Verhalten der hier vorgestellten SS-Ärzte vermittelt, ist auch eine Aufteilung der Untersuchungsgruppe in vermeintliche Tätertypen wenig ertragreich.<sup>67</sup>

Als vorläufig einzig fruchtbarer Ansatz empfiehlt sich daher das Modell der Stellenbesetzungsphasen. So heterogen die Gruppe der frühen KZ-Ärzte auch zusammengesetzt war, der vor Kriegsbeginn freiwillig erklärte Eintritt in die bewaffnete SS verbindet alle Gruppenmitglieder.

In den beiden hier vorgestellten Biographien überwiegen die Unterschiede und nicht die Gemeinsamkeiten. Es lassen sich lediglich drei Parallelen in den beruflichen Werdegängen

63 Vgl. Walter Döhrn, Über die praktische Durchführung der Ordnung der Medizin, in: Rheinisches Ärzteblatt 2(1953), S. 26–28; ders., Grundlagen der medizinischen Dokumentation und medizinischen Symptomen-, Diagnosen-, Therapie- und Therapieerfolgsstatistik, in: Internationale Gesellschaft für praktisch angewandte Medizin, Arbeitskreis für Systematik, Statistik und Dokumentation (Hg.), Grundlagen der medizinischen Dokumentation und medizinischen Symptomen-, Diagnosen-, Therapie- und Therapieerfolgsstatistik/Systematik der Augenheilkunde, Oelde 1963, S. 9–31 und Gesundheit auf schnellem Fuß, in: Rheinische Post Nr. 256 v. 3.11.1973.

64 Vgl. SAD an den Autor v. 11.2.2011. Aus den Düsseldorfer Akten ist noch ersichtlich, dass gegen Döhrn ein Ermittlungsverfahren wegen Hausfriedensbruch und Erschleichung freien Eintritts eingeleitet wurde. Er war im Schwimmstadion ohne Eintrittskarte angetroffen worden, verweigerte aber die nachträgliche Entrichtung, weil er sich als Arzt und Sportlehrer seit Jahren darum bemühen würde, dass Sportanlagen Sportlern und Bürgern kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Vgl. Dr. Gf./Vo. an den Oberstadtdirektor in Düsseldorf v. 10.8.1971, in: SAD, IV Nr. 43332.

65 Noch deutlicher tritt dies bei den KZ-Ärzten der zweiten und dritten Phase zutage, von denen Dr. Richard Krieger (1876–1960) der Älteste war.

66 Vgl. Jerzy Rawicz, Vorwort, in: KL Auschwitz in den Augen der SS: Höss – Broad – Kremer, Kattowitz 1981, S. 5–33, hier. S. 10.

67 Vgl. Broszat (Hg.), Kommandant, S. 88 ff.; Hermann Langbein, Menschen in Auschwitz, Neuausgabe, Wien 1995, S. 492 ff. und Ella Lingens, Gefangene der Angst. Ein Leben im Zeichen des Widerstandes. Hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Peter Michael Lingens, Berlin 2005, S. 257.

der Ärzte finden. Erstens entstammten sowohl Berndt als auch Döhrn keinem Elternhaus mit medizinischen oder sonstigen akademischen Traditionen, obwohl die deutsche Ärzteschaft als eine sich selbstrekrutierende Berufsgruppe gilt. Beide kamen auch erst über Umwege zur Medizin. Verglichen mit den Berufen ihrer Väter erfuhren sie durch den Universitätsabschluss, die Promotion und die anschließende ärztliche Tätigkeit einen sozialen und, vermutlich damit einhergehend, einen finanziellen Aufstieg. Dieser wurde noch durch den Status als Sanitätsoffizier in der bewaffneten SS betont.

Zweitens zeigt sich eine hohe Übereinstimmung bei der Einbindung in NS-Organisationen, denen sie aber erst relativ spät beitraten. Wenn auch sonst keine Aussage über die individuelle weltanschauliche Überzeugung und Durchdringung möglich ist, kann immerhin festgehalten werden, dass sie in Partei- und SS-Kreisen nicht als »alte Kämpfer« galten. Auch die Beitritte in den NSDÄB und den Lebensborn e. V. erfolgten erst nach 1933 und lassen opportunistische Motive vermuten.

Drittens meldeten sich beide freiwillig und im vollen Wissen um den möglichen Einsatz als KZ-Arzt zum Dienst in der bewaffneten SS. Beide kamen dann im KZ Sachsenhausen zum Einsatz und verrichteten dort sowohl lager- als auch truppenärztlichen Dienst. Die jeweils im zeitlichen Zusammenhang mit der Bewerbung bei der SS vollzogenen Kirchenaustritte dokumentieren eine innere Bereitschaft, sich den Normen der neugewählten Gemeinschaft anzupassen, sowie eine offensichtlich nur formale Kirchenzugehörigkeit, die bei Bedarf problemlos beendet, an die aber im Falle Döhrns nach 1945 auch wieder angeknüpft werden konnte. Jedoch schon in den Motiven zur freiwilligen Meldung dürfen Unterschiede vermutet werden.

Basierend auf der Mitgliedschaft in der Allgemeinen SS eröffnete die bewaffnete SS dem Weltkriegsveteranen und beruflich etablierten Berndt die Möglichkeit, die zwangsweise unterbrochene truppenärztliche Karriere fortzusetzen. Auch Döhrn hatte sich früh für einen militärärztlichen Werdegang entschieden. Jedoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass seine wirtschaftliche Situation an der Entscheidung maßgeblichen Anteil hatte. So wenig jungen Ärzten das vom NS-Regime als Ideal vermittelte Dasein als Landarzt wegen der harten Arbeitsbedingungen, der schlechten Verdienstmöglichkeiten und der geographischen sowie kulturellen Abgeschiedenheit erstrebenswert erschien, so wenig war ihnen aufgrund der rigiden Kassenzugangsbeschränkung die Tätigkeit als praktischer Arzt in einer Stadt möglich. Wirtschaftlich ungesichert, weil gar nicht, schlecht oder unregelmäßig bezahlt, waren auch die Tätigkeiten als Volontär- oder Assistenzarzt in einem Krankenhaus und als Arztvertreter.<sup>68</sup> Dadurch war eine regelmäßig und gut bezahlte sowie mit Fortbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten versehene Tätigkeit in der bewaffneten SS für Jungärzte durchaus attraktiv, bot diese doch auch die Möglichkeit einer Familiengründung.

Während Döhrn als SS-Untersturmführer im niedrigsten Führerdienstgrad verblieb und freiwillig aus dem Lagerdienst schied, war Berndt als SS-Sturmbannführer einer der rang-

68 Der SD stellte 1938 fest, dass freie Landarztstellen trotz eines Mindesteinkommens von 1.000 Reichsmark pro Quartal nicht zu besetzen waren. Das Problem der geographischen und kulturellen Abgeschiedenheit der Landärzte betonte Kurt Blome. Vgl. Jahreslagebericht 1938 des Sicherheitshauptamtes, in: Heinz Boberach (Hg.), *Meldungen aus dem Reich 1938–1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS. Eingeleitet von Heinz Boberach*, 17 Bde., Herrsching 1984, hier Bd. 2, S. 111; Kurt Blome, *Arzt im Kampf. Erlebnisse und Gedanken*, Leipzig 1942, S. 275 ff.; Kater, *Ärzte*, S. 42 ff. und ders., *Physicians in Crisis at the End of the Weimar Republic*, in: Peter D. Stachura (Hg.), *Unemployment and the Great Depression in Weimar Germany*, London 1986, S. 49–77, hier S. 65 ff.



höchsten SS-Ärzte im KZ Sachsenhausen und führte die dortige Sanitätsstaffel vermutlich kurzzeitig. Nach dem Ende seiner dortigen Tätigkeit verblieb er nicht im Lagersystem, sondern wechselte für die SS-VT zurück in seine Geburtsstadt Hamburg. Seine SS-Laufbahn zeigt darüber hinaus, dass ein später Beitritt in die bewaffnete SS und gelegentliche Zusammenstöße mit Himmler keine dauerhaften Karrierehemmnisse sein mussten. Diese konnte sich die Waffen-SS aufgrund des Mangels an erfahrenen und fronttauglichen Medizinern gar nicht leisten. Trotz des relativ späten Eintritts in die bewaffnete SS und einiger Konflikte mit Himmler erreichte Berndt innerhalb weniger Jahre die Generalsränge der Waffen-SS. Versorgungsrechtliche Probleme bei seinem Wechsel von den SS-TV zu den SS-VT, wie sie Bernd Wegner im Falle von Wilhelm Fehrensens konstatierte, sind nicht feststellbar und dürften somit eher ein Einzelfall denn die Regel gewesen sein. Vielmehr zeigen die SS-Karrieren von Berndt und der hier nicht näher vorgestellten SS-Ärzte Enno Lolling und Karl Matz beispielhaft, dass bereits vor Kriegsbeginn 1939 ein reger Austausch des Sanitätspersonals zwischen den beiden Zweigen der bewaffneten SS bestand. Diesen kann Andrea Riedle auch für das subalterne Personal im Kommandanturstab des KZ Sachsenhausen nachweisen.<sup>69</sup> Vor dem Hintergrund des allgegenwärtigen Mangels an Sanitätsoffizieren konnte die SS-Führung so einigermaßen flexibel auf kurzfristigen Mehrbedarf in einem der beiden Teile reagieren, etwa wenn nach Verhaftungsaktionen zusätzliche Truppenärzte für die vergrößerten Wachverbände der SS-TV benötigt wurden. Im umgekehrten Falle leisteten SS-Männer der SS-TV die militärische Grundausbildung in Einheiten der SS-VT ab. Das grundlegende und sich im Zuge der Expansion der Waffen-SS verschärfende Problem des chronischen Mangels an SS-Sanitätsoffizieren konnten diese personellen Improvisationen aber nicht beheben.

Die wenige Monate dauernde Tätigkeit im KZ Sachsenhausen dürfte für Berndt nur eine relativ kurze Epoche seiner langjährigen SS-Karriere gewesen sein, die ihn bis an die Spitze des SS-Sanitätswesens führte. Für Walter Döhrn bedeutete das freiwillige Ausscheiden aus den SS-TV gleichzeitig das Ende der SS-Mitgliedschaft. Während er auch in der Wehrmacht lediglich in untergeordneter Stellung verblieb, machten viele seiner ehemaligen SS-Kollegen Karriere in den Frontverbänden der Waffen-SS und avancierten – wie Wilhelm Berndt, Wilhelm Fehrensens, Ludwig Ehram und Karl Matz – zu Divisions- oder gar Korpsärzten.

Mit Blick auf die späteren KZ-Ärzte fällt abschließend auf, dass mit Ludwig Ehram nur ein einziger ehemaliger SS-Lagerarzt der Vorkriegszeit bekannt ist, der in einem rechtsstaatlichen Ansprüchen nicht genügendem sowjetischen Verfahren zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.<sup>70</sup> Das bis heute ungenügende Wissen um die Anzahl, die Namen und den Verbleib der frühen KZ-Ärzte lässt zumindest erahnen, dass nicht die Nachkriegsbiographie Ludwigs Ehrams, sondern eher die Walter Döhrns für die Gruppe der frühen KZ-Ärzte beispielhaft gewesen sein dürfte. Dieser fühlte sich in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft offenbar so sicher, dass er sich auf einen jahrelangen Konflikt mit der Düsseldorfer

69 Vgl. Andrea Riedle, *Die Angehörigen des Kommandanturstabs im KZ Sachsenhausen. Sozialstruktur, Dienstwege und biografische Studien*, Berlin 2011, S. 150.

70 Da zu seiner Zeit noch keine Sowjetbürger im KZ Sachsenhausen inhaftiert waren, stützt sich das Urteil auf die Zugehörigkeit zur SS-Division »Totenkopf«, die der Sowjetunion als besonders verbrecherische Einheit galt. Vgl. Urteil Nr. 00128 im Namen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken v. 31.1.1947 (Übersetzung), in: *Archiv der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen*, JSU 9, Bl. 122 und Andreas Hilger, *Faustpfand im Kalten Krieg? Die Massenverurteilungen deutscher Kriegsgefangener 1949/50 und die Repatriierung Verurteilter 1950 bis 1956*, in: ders. u. a. (Hg.), *Sowjetische Militärtribunale*, Band 1 (*Die Verurteilung deutscher Kriegsgefangener 1941–1953*), Köln 2001, S. 211–271, hier S. 220.

Stadtverwaltung einlassen und sich an diverse Stellen der Bundesregierung wenden konnte. Besorgnis, im Zuge dieser Auseinandersetzungen oder von einem Leser der *Rheinischen Post* oder des *Rheinischen Ärzteblattes* mit seiner Vergangenheit als KZ-Arzt konfrontiert zu werden, drückt Döhrns Verhalten jedenfalls nicht aus.<sup>71</sup> Somit muss auch die von Raul Hilberg, Angelika Ebbinghaus und Karl Heinz Roth vertretene These, wonach in der unmittelbaren Nachkriegszeit alliierte Gerichte gegen SS-Lagerärzte die härtesten Urteile sprachen und diese am konsequentesten vollstrecken ließen, auf die SS-Lagerärzte der zweiten und dritten Stellenbesetzungsphase eingeschränkt werden. Auf diejenigen, die die Alliierten bei Kriegsende noch in den Lagern vorfanden und die sie mit den vorgefundenen katastrophalen Zuständen in Verbindung bringen konnten.<sup>72</sup> SS-Lagerärzten der Vorkriegszeit, die wie Walter Döhrn, Berthold Ammer, Georg Körber und Otto Schröder die SS-TV noch vor Kriegsbeginn wieder verließen, gelang durch Verweis auf den belegbaren Dienst in der Wehrmacht im Allgemeinen eine schnelle Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft und eine problemlose Integration in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft. Da offenbar niemand nach ihrer Tätigkeit vor 1939 fragte, konnten sie ohne berufliche Einschränkungen erneut praktizieren und hohe gesellschaftliche Reputation erlangen. Sie wurden nicht als potentielle NS-Täter erkannt und folglich weder befragt noch angeklagt oder verurteilt. Es ist bezeichnend, dass in der Personenkartei des Bundesarchivs in Ludwigsburg frühe KZ-Ärzte wie Walter Döhrn, Wilhelm Fehrensens, Otto Schröder und Berthold Ammer gar nicht erfasst sind.

71 Norbert Frei kam zu dem Urteil, Mitte der 1950er Jahre habe fast niemand mehr befürchten müssen, wegen einer NS-Vergangenheit behelligt zu werden. Vgl. Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 1999, S. 20.

72 Vgl. Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*. Neunte, erneut durchgesehene Taschenbuchausgabe, 3 Bde., Frankfurt a. M. 1999, hier Bd. 3, S. 1150 ff. und Angelika Ebbinghaus/Karl Heinz Roth, *Die Opfer und die Täter der kriegschirurgischen Experimente in den Konzentrationslagern*, in: Kopke (Hg.), *Medizin*, S. 258–286, hier S. 277.